

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 70 (2014)

Artikel: Adolf Kellers Einsatz für Opfer des Rassismus
Autor: Jehle-Wildberger, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adolf Kellers Einsatz für Opfer des Rassismus

Von *Marianne Jehle-Wildberger**

Als Anfang 1933 Adolf Hitler an die Macht kam, war der evangelische Schweizer Theologe, Ökumeniker und Hilfswerksleiter Adolf Keller (1872–1963) 61 Jahre alt. Dass er früh die Gefährlichkeit des Nationalsozialismus erkannte und sich sofort um Flüchtlinge aus Deutschland kümmerte, kam nicht von ungefähr. Seine positive Einstellung zu den Mitmenschen und sein ganzes bisheriges Lebenswerk waren Vorbedingungen dafür. Deshalb kurz zu seinem Werdegang bis 1933:¹

Als Lehrerssohn 1872 im schaffhausischen Rüdlingen geboren, studierte Adolf Keller Theologie in Basel und Berlin. Seine erste Pfarrstelle übernahm er 1896 bei der deutschen evangelischen Gemeinde in Kairo. Ihr gehörten auch die Schweizer an. Ägypten stand damals unter britischer Herrschaft, Kairo hatte einen kosmopolitischen Einschlag. So kam Keller in Kontakt zu Menschen verschiedener Nationalitäten und Religionen. Er entwickelte sich zu einem weltoffenen, toleranten Menschen.

Einige Wochen verbrachte er im griechisch-orthodoxen Katharinenkloster auf dem Sinai, wo er zwei jungen deutschen Theologen beim Transkribieren alter Handschriften der berühmten Bibliothek half. Abends bestieg er mit seinen Kollegen mehrmals den Moseberg. Auf dem Weg kamen sie bei der Grotte Elias vorbei, an der Gott laut biblischem Text nicht im Sturm, nicht im Erdbeben und nicht im Feuer, sondern in einem sanften Sausen vorbeiging (1. Kön 19,12). Einmal verbrachte Keller eine ganze Nacht allein auf dem Moseberg. Da hatte er ein Erlebnis, das ihn für den Rest seines Lebens prägte: Mose, so wurde ihm deutlich, sprach auf diesem Berg mit Gott „wie mit einem Freund“.² Immer wieder sprach er später von dieser Gotteserfahrung.

* *Marianne Jehle-Wildberger*, Historikerin, Speicherstrasse 56, CH-9000 St. Gallen.

1 Näheres zu Adolf Kellers Leben und Werk in: MARIANNE JEHLE-WILDBERGER, *Adolf Keller (1872-1963). Pionier der ökumenischen Bewegung*, Zürich 2008; sowie MARIANNE JEHLE-WILDBERGER (Hg.), *C. G. Jung und Adolf Keller. Über Theologie und Psychologie. Briefe und Gespräche*, Zürich 2014.

2 ADOLF KELLER, *Eine Sinaifahrt*, Frauenfeld 1901, S. 52f.

1899 wurde Keller Pfarrer auf Burg bei Stein am Rhein. Nach dem hektischen Kairo war das eine geruhssame Zeit, in der er zu publizieren begann, u. a. Artikel in der *Neuen Zürcher Zeitung*. Auch freundete er sich mit Albert Schweitzer an, der damals Dozent für Theologie in Strassburg war. Beide spielten Orgel und beide liebten Johann Sebastian Bach. Und beiden war der soziale Aspekt des Christentums wichtig. 1904 wechselte Keller für fünf Jahre an die deutschsprachige Gemeinde in Genf. Hier war zuletzt der junge Karl Barth sein Vikar gewesen.³ Das war der Beginn seiner zweiten wichtigen – und wie bei Albert Schweitzer – lebenslangen Freundschaft. 1909 schliesslich nahm Keller die Pfarrstelle an St. Peter in Zürich an. Dank seines vielfältigen und innovativen Engagements wurde er zu einem der bekanntesten Pfarrer der Schweiz. 1912 heiratete er Tina Jenny⁴ und wurde Vater von fünf Kindern. Die Familie bedeutete Keller viel.

Wenige Wochen nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs Anfang August 1914 hielt Keller zusammen mit seinem Kollegen William Eugène Cuendet⁵ von der Französischen Kirche einen deutsch-französischen Gottesdienst. Es war der erste zweisprachige Gottesdienst in Zürich überhaupt. Grund war der „fossé“, der Graben: Die meisten Deutschschweizer ergriffen damals Partei für Deutschland, die meisten Romands für Frankreich. Keller sprach in seiner Predigt vom Segen der Neutralität:

Gott hat unser Volk unter die Weltreiche hineingesetzt [...]. Die hochstrebenden Nationen um uns her umfassen uns von allen Seiten und sind mit uns aufs engste verbunden. [...] Das Herz schwingt mit. [...] Aber hüten wir uns! [...] Es gibt keine Schweizerrasse, und wir wollen nicht in den Rassenzank hinein. Sondern wir sind zusammengekommen durch einen gemeinsamen festen Willen, der geschichtsbildend gewirkt hat. [...] mit einer seltenen Selbstbeherrschung hat unser Volk die in Europa einzigartige seelische Kraft aufgebracht, sich den dumpfen Mächten des Blutes und der Rasse zu entringen und auch Widerstrebende zu einer höheren Einheit zusammenzubinden.⁶

3 Vgl. MARIANNE JEHLE-WILDBERGER, Karl Barth und Adolf Keller. Geschichte einer Freundschaft, in: *Theologische Zeitschrift* 66 (2010), S. 355-380.

4 Tina Jenny (1887-1985) stammte aus einer Industriellenfamilie. Wesentlich jünger als ihr Mann, studierte sie nach der Heirat Medizin und wurde Psychiaterin.

5 William Eugène Cuendet (1886-1958) war 1911-1924 Pfarrer an der Französischen Kirche in Zürich, danach in Lausanne.

6 ADOLF KELLER / WILLIAM EUGÈNE CUENDET, *Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern. Vaterländische Ansprachen in einem gemeinsamen deutsch- und welschschweizerischen Gottesdienst am 9. September im St. Peter, Zürich 1914*, S. 6ff.

Der Zürcher Gottesdienst wurde in der Cathédrale St-Pierre in Genf wiederholt. Es war nur ein kleines Häuflein, das so früh für den Zusammenhalt der Schweiz eintrat, dazu gehörte neben Keller und Cuendet auch Leonhard Ragaz. Sie schufen jenes Klima, in welchem Carl Spittlers berühmte Versöhnungsrede vom 14. Dezember 1914 „erst möglich wurde“.⁷

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gab es eine tiefgreifende innere und äussere Zäsur im Leben Adolf Kellers.

Zur inneren Zäsur: Kurz nach Kriegsende erschien Karl Barths „Römerbrief“⁸, der eine Revolution in der evangelischen Theologie bedeutete. Keller schloss sich der – „dialektisch“ genannten – Theologie Barths an, wegen der anfänglich einseitigen Betonung der Transzendenz Gottes allerdings nicht ganz unkritisch. Doch propagierte er diese Theologie in der englischsprachigen Welt als Bindemittel der damals beginnenden ökumenischen Bewegung.⁹

Zur äusseren Zäsur: Die nicht-fundamentalistischen amerikanischen Kirchen, die seit 1908 im *Federal Council of the Churches of Christ in America* zusammengeschlossen waren, wollten nach Kriegsende die abgerissenen Kontakte zu den europäischen Kirchen wieder aufnehmen und suchten zu diesem Zweck nach einem Vermittler in der neutralen Schweiz. Die Wahl fiel auf Adolf Keller, der ausgesprochen kommunikativ war, ausgezeichnet englisch sprach und als welterfahren galt. Anfang 1919 reiste er in die USA und sprach dort über die desolate Situation Europas und seiner Kirchen. Mit dem Auftrag zum Brückenbau versehen, besuchte Keller nach seiner Heimkehr verschiedene europäische Länder und kontaktierte zahlreiche Kirchenführer. Es war eine heikle diplomatische Aufgabe.

Der Besuch in den USA hatte drei weitere Folgen:

Erstens war Keller so beeindruckt vom amerikanischen Kirchenbund, dass er – 1920 – zum Hauptgründer des *Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds* (SEK) wurde. In der Funktion des Sekretärs war er in der Folge während 20 Jahren dessen Zugpferd.

Zweitens: 1925 wurde Keller zu einem der beiden Generalsekretäre der weltweiten *Ökumenischen Bewegung für Praktisches Christentum (Life and Work)* gewählt. In dieser Eigenschaft beschäftigte er sich vorwiegend mit Fragen des

7 So MARKUS MATTMÜLLER: *Leonhard Ragaz*, Zollikon 1968, Bd. II, S. 63f. u. 70.

8 KARL BARTH: *Der Römerbrief 1919*, Erstfassung hg. von HERMANN SCHMIDT, in: KARL BARTH, *Gesamtausgabe*, Bd. 16, Zürich 1985.

9 ADOLF KELLER: *Der Weg der dialektischen Theologie durch die kirchliche Welt*, München 1931; ADOLF KELLER, *Karl Barth and Christian Unity; the influence of the Barthian movement upon the churches of the world*, transl. by M. Manroat and A. J. Macdonald, New York 1933.

christlichen Ethos. Dazu suchte er das gegenseitige Sich-Kennenlernen zu fördern. Von 1934 an veranstaltete er *Ökumenische Seminare* in Genf, an denen Professoren und Studierende aus der halben Welt teilnahmen. Die *Seminare* mündeten nach dem Zweiten Weltkrieg, um 1946, in das ökumenische Institut Bossey ein.

Und drittens: 1922 gründete Keller die ökumenische *Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen (Inter-Church Aid)*, die er dann auch leitete.

Für alle vier neuen Funktionen hatte Keller nur einen einzigen festen Mitarbeiter zur Verfügung! Sein Pfarramt an St. Peter musste er aufgeben.

Im Folgenden ist nur vom Hilfswerk, der *Inter-Church Aid*, die Rede, in deren Rahmen sich Keller u. a. um Flüchtlinge kümmerte. Der *Inter-Church Aid* stand eine internationale interkonfessionelle Kommission vor. Präsident war, in Personalunion, der Präsident des SEK; das bedeutet: Obwohl das Hilfswerk international und ökumenisch war, funktionierte es gleichzeitig als Vorläufer des *Hilfswerkes der Evangelischen Kirche Schweiz* (HEKS). Die evangelischen Schweizer sprachen damals von der *Inter-Church Aid* als von „ihrem“ Hilfswerk.

Ohne die Hilfe der Amerikaner hätte Keller indessen die *Inter-Church Aid* nicht gründen können. Die amerikanischen Kirchen hatten sogleich nach Kriegsende sehr viel zum Wiederaufbau Europas geleistet. Doch in der Regel unterstützten sie nur Angehörige ihrer eigenen Denomination. Zudem übersahen sie die kleinen evangelischen Kirchen in Italien und Spanien und insbesondere in Osteuropa, z. B. in Polen. Deutschland ging ohnehin fast leer aus, da es im Friedensvertrag von Versailles zum Allein-Schuldigen am Ersten Weltkrieg erklärt worden war. Hier hakte Keller ein: Die von ihm festgestellten Lücken sollten durch die *Inter-Church Aid* geschlossen werden. Es gelang ihm, die Amerikaner von seinem Plan zu überzeugen.

Geldgeber der *Inter-Church Aid* waren zu ungefähr gleichen Teilen die amerikanischen und die schweizerischen Kirchen. Die europäischen Kirchen, auch die der Siegerländer, konnten nur symbolische Beiträge leisten. Sie alle waren nach dem Krieg geschwächt. Der Sitz der ökumenischen Bewegung und so auch der *Inter-Church Aid* befand sich von 1928 an in Genf, dies wegen des *Völkerbunds* und des *Roten Kreuzes*. Deshalb musste Keller mit seiner Familie seinen Wohnsitz in diese Stadt verlegen.

Beim Hilfswerk ging es zunächst um Nothilfe: Kirchengebäude mussten wiederaufgebaut, kirchliche Sozialwerke wie Alters- und Kinderheime unterstützt werden, dazu auch einzelne Pfarrer, Diakonissen, Studenten und Theologieprofessoren. Keller berücksichtigte, neben der besonders betroffenen

französischen Kirche, die österreichische, die ungarische, tschechische, polnische, lettische Kirche etc., dazu auch die deutsche Kirche, der, wie erwähnt, sonst niemand helfen wollte. Auch schickte er via fingierte Onkel und Tanten Lebensmittelpakete und Bibeln an evangelische und orthodoxe Christen in Leningrad und Umgebung, und – und das ist besonders wichtig – er half den aus der Türkei vertriebenen christlichen Armeniern und Assyrern im Libanon und im Irak. Seine Kontaktperson in Beirut war Jakob Künzler,¹⁰ der sich jahrzehntelang vor Ort um diese Flüchtlinge kümmerte. Keller stand bei all seiner Hilfstätigkeit in engem Kontakt zur Caritas. Wenn möglich, besuchte er auch ihre Jahreskonferenz. Gegenüber der katholischen Kirche hatte er keinerlei Berührungspunkte.

Anfang 1933 kam Hitler an die Macht. Karl Barth, damals Professor in Bonn, war zumindest zu Beginn die Hauptfigur des kirchlichen – evangelischen – Widerstands gegen den Nationalsozialismus und seinen totalitären Anspruch. Er war der Geburtshelfer der sog. *Bekennenden Kirche*. Keller teilte Barths Widerstand. Im Herbst 1933 brach er in die USA auf, um die teils schlecht informierten Amerikaner über das Geschehen in Deutschland aufzuklären. Neben zahlreichen Vorträgen in verschiedenen Städten hielt er die *Stone Lectures* am *Princeton Theological Seminary*, der führenden theologischen Hochschule der Presbyterianer. Diese Vorträge kamen in Buchform unter dem Titel *Religion and Revolution* heraus – nur auf Englisch: In Deutschland konnte Keller nicht mehr publizieren.¹¹ Brisante Sätze daraus lauten:

The revolutions of the twentieth century have emerged, consciously or unconsciously, from a religious background; they can hardly escape being considered religious problems. [...] They have developed creeds for which millions are willing to suffer and to die. They have their Messiahs, apostles and martyrs who inspire the masses with a feeling of adoration and with the hope of salvation and victory. They have adopted symbols, which have exercised a profound influence upon the collective imagination, and they are teaching an eschatology, which anticipates a day of Judgement and a Kingdom to come. Bolshevism and Nationalism are new national religions hidden in political and social programs.¹²

[...] a new myth has been materializing, the myth of race, the mysticism and religion of blood and nation. This mysticism of blood tends to replace the mysticism of the absolute spirit and of universal human society. [...] The State of Adolf

10 Jakob Künzler (1871-1949), aus Urnäsch AR, Krankenpfleger und Diakon, Dr. med. h. c.

11 ADOLF KELLER, *Religion and Revolution. Problems of Contemporary Christianity on the European Scene*, New York/London/Edinburgh 1934.

12 KELLER, *Religion and Revolution* (Anm. 11), S. 13f.

Hitler is doing away with this Semitic nuisance by establishing a nation of pure Aryan blood.¹³

From this racial standpoint, the Jews are not only a foreign element – an inferior race – but a dangerous poison, menacing the purity of the Germanic blood. We need not describe here the biological theory of anti-Semitism. Suffice it to say that Jewish blood is made responsible not only for the parasitism of the Jewish people, the acquisitiveness of the Jewish nature, and the consequent exploitation and unemployment of the German people, but also for the disintegrating and analytical tendency in modern art and literature, and the negative and destructive qualities embodied in Bolshevism and Atheism.¹⁴

Keller war – 1933 – von einer Hellsichtigkeit, die ihresgleichen sucht. Der Deutsche Hermann Rauschnig, zuerst Anhänger, dann Gegner des Nationalsozialismus, äusserte in seinem berühmten Buch *Die Revolution des Nihilismus* ähnlich kritische Gedanken wie Keller. Doch Rauschnings Buch erschien erst 1938.¹⁵

Kellers Hilfswerk, die *Inter-Church Aid*, war in Deutschland sehr bekannt. Bereits im Mai 1933 erschienen deshalb erste Flüchtlinge in seinem Büro in Genf. Zur Erinnerung: Die schweizerische Flüchtlingspolitik unterschied damals zwischen militärischen und zivilen Flüchtlingen.¹⁶ Die militärischen Flüchtlinge wurden in der Regel problemlos aufgenommen, so nach Kriegsausbruch polnische Soldaten. Bei den zivilen Flüchtlingen, um die sich ausschliesslich private Hilfsorganisationen zu kümmern hatten – der Staat tat bis zum Kriegsausbruch nichts für sie –, unterschied man zwischen politischen und apolitischen Flüchtlingen. Die politischen Flüchtlinge, oft Sozialdemokraten, wurden von der *Sozialdemokratischen Partei* und vom *Schweizerischen Gewerkschaftsbund* betreut. Die jüdischen Flüchtlinge, und sie bildeten bis zum Krieg die grösste Gruppe, waren apolitisch, also keine Opponenten, das hiess im Klartext: Sie galten gleichsam als unechte Flüchtlinge! Um sie kümmerte sich der *Schweizerische Israelitische Gemeindebund* bzw. dessen Hilfsorganisation auf vorbildliche Weise.

Bei den Flüchtlingen, die Keller empfing, handelte es sich in der Mehrheit um sog. „Judenchristen“, d. h. Christen mit jüdischen Vorfahren. Sie wurden oft genauso verfolgt wie die Juden, da für die Nationalsozialisten nicht die

13 KELLER, *Religion and Revolution* (Anm. 11), S. 109f.

14 KELLER, *Religion and Revolution* (Anm. 11), S. 111ff.

15 HERMANN RAUSCHNING, *Die Revolution des Nihilismus*, Zürich/New York 1938.

16 Siehe dazu MARIANNE JEHL-WILDBERGER, *Das Gewissen sprechen lassen. Die Haltung der St. Galler Kirche zu Kirchenkampf und Flüchtlingsnot 1933-1945*, Zürich 2001, S. 59ff.

Religion, sondern die sog. „Rasse“ entscheidend war. Die „Judenchristen“ drohten als Flüchtlinge zwischen Stuhl und Bank zu fallen, da sich zunächst vielerorts weder jüdische noch christliche Hilfsorganisationen für sie zuständig fühlten, dies auch in der Schweiz, wo es, wie man weiss, einen latenten Antisemitismus gab und in christlichen Kreisen vielfach den alten Antijudaismus, der sich etwa rund um den Karfreitag bemerkbar machte. Keller empfing nicht nur „Judenchristen“, sondern alle Flüchtlinge, die bei ihm anklopften: „Judenchristen“, Juden, Atheisten. Entscheidend war die Not der Menschen. Keller wandte sich nicht nur gegen den herkömmlichen Antijudaismus, sondern auch gegen die – oft damit verbundene – Judenmission.¹⁷

Bis im April 1934 erhielt Keller 39 Anfragen von entlassenen, zumeist „judenchristlichen“, Pfarrern und kirchlichen Sozialarbeitern nach Stellen im Ausland. Nur sechs oder sieben von ihnen konnte er bis zu diesem Zeitpunkt in der Schweiz platzieren – an Pfarrern herrschte kein Mangel, dazu durften einige Kantonalkirchen ihrer Kirchenordnung zufolge keine ausländischen Pfarrer einstellen. Einige Pfarrer konnte Keller ins Elsass vermitteln. In der Kantonalkirche St. Gallen, wo Keller vermutlich seine Hand ebenfalls im Spiel hatte, erhielten, als löbliche Ausnahme, bis Kriegsende drei deutsche Pfarrer eine Stelle, zwei davon waren politische Flüchtlinge, der dritte war mit einer Jüdin verheiratet. Dazu kam eine Theologin, auch sie ein politischer Flüchtling. Sie wurde „Hilfspfarrerin“ an der Frauenklinik.¹⁸

In seinem Büro in Genf betreute Keller bis Ende 1934 um die 60 Flüchtlinge, viele davon mittellos. Die Gelder seines Hilfswerks waren meistens zweckbestimmt. Nur über wenig Geld hatte er freie Verfügung. Die amerikanischen Kirchen waren nicht gewillt, resp. nicht fähig, Geld für diese neue Aufgabe zu senden, ebenso wenig die europäischen Kirchen. Deshalb bat Keller im Juni 1934 erstmals die Schweizer Kirchen um Hilfe. Er schrieb:

Mit der deutschen Revolution und ihrem Anti-Semitismus ist nicht nur die jüdische Bevölkerung stark aus dem Beamtentum und dem öffentlichen Leben zurückgedrängt worden, sondern auch viele Christen jüdischer Abstammung. Die christlichen Kirchen haben ohne Zweifel eine besondere Verantwortlichkeit, den Glaubensgenossen jüdischer Abstammung beizustehen. [...] Es sind Familien, deren Kinder plötzlich boykottiert werden, deren Väter die Arbeit verlieren, weil sie einen jüdischen Vater oder Grossvater gehabt haben. [...] 30% der Flüchtlinge

17 JEHLE-WILDBERGER, *Das Gewissen sprechen lassen* (Anm. 16), S. 142ff.

18 Ruth Abderhalden (1914-1997). – Einer der Theologen in der St. Galler Kantonalkirche (in Lichtensteig) war der bekannte Theologieprofessor Karl Ludwig Schmidt (1891-1956). Zu diesen vier Pfarrpersonen siehe JEHLE-WILDBERGER, *Das Gewissen sprechen lassen* (Anm. 16), S. 32-38.

haben keine Mittel. Sie leben daher in beständiger Angst, abgeschoben zu werden. Viele irren bereits zwischen den Grenzen hin und her, [...] vor allem kann man sie in der Zwischenzeit nicht verhungern lassen. Unter den Flüchtlingen sind viele Frauen und Kinder, denen es am Nötigsten fehlt [...]. Jeder Fall muss individuell behandelt werden [...]. In einzelnen Fällen muss eine Reisebeihilfe für die Auswandernden gewährt werden. [...] Auch in der Schweiz irren solche Hilfesuchende herum. Wir dürfen sie nicht von Land zu Land hetzen, sondern müssen ihnen helfen, wenigstens bis sie sich eine neue Lebensexistenz aufbauen können. [...] Wer im Alten Testament in den Psalmen, den Propheten schon Trost und Stärkung gefunden hat, wer sich erinnert, dass Jesus dem Fleische nach, sowie die ersten Apostel selbst Juden waren, möge seine Hand auf tun und um der von unserem Herrn gestifteten Gemeinschaft willen, die [über] die Grenzen der Länder und Rassen hinausreicht, denen helfen, die jetzt ein Vaterland verlieren und noch kein neues haben.¹⁹

Zu Kellers Ernüchterung kamen nur 1000 Franken zusammen.²⁰ Der St. Galler Kirchenrat legte die Anfrage ad acta. Offenbar überstieg das Problem die Vorstellungskraft vieler – auch sich als christlich verstehender – Menschen.

Die Zahl der Hilfesuchenden in Kellers Büro schwoll indessen rasch an. Anfang 1935 sandte er einen Brief an den anglikanischen Bischof George Bell von Chichester,²¹ der zum damaligen Zeitpunkt der wichtigste Vertreter der weltweiten Ökumene war. Bell hatte Keller im Namen der Ökumene offiziell den Auftrag zur Flüchtlingsarbeit gegeben. Keller schrieb ihm: „I see almost every day from seven to eight refugees“.²² Bis Juni 1935 waren es 350 Flüchtlinge, die er betreute, Ende 1935, nachdem die Nürnberger Rassen-Gesetze eine starke Flüchtlingswelle ausgelöst hatten, stieg die Zahl auf fast 600 Personen. Viele Hilfesuchende erschienen über Monate hinweg regelmässig in Kellers Büro. In zahlreichen Fällen musste er langwierige Abklärungen mit politischen Behörden zu treffen. Dabei hatte er für alle seine Aufgaben noch immer nur einen einzigen festen Mitarbeiter zur Seite, resp. jetzt

19 ADOLF KELLER, *Memorandum. Die Verantwortung der christlichen Kirchen für judenchristliche Flüchtlinge*, 1. Juni 1934, in: Bundesarchiv Bern (BAR) J.2.257 1245/133.

20 In heutigem Geldwert wäre das mindestens das Zehnfache. Für andere seiner Aufgaben erhielt Keller Zehntausende oder sogar Hunderttausende Franken. Im Ganzen sammelte er zwischen 1922 und 1940 um die 12 Mio. Franken, eine für damalige Verhältnisse äusserst stattliche Summe. Die Verwaltungskosten des Hilfswerks beliefen sich auf nur 3%; Kellers Salär wurde von den Amerikanern aufgebracht.

21 George Kennedy Allen Bell (1883-1958), gilt als einer der bedeutendsten und politisch wachsten anglikanischen Bischöfe seiner Zeit, Von 1932 an war er die bestimmende Persönlichkeit der ökumenischen Bewegung *Life and Work*.

22 Keller an Bell, 4. Jan. 1935, in: Lambeth Palace Library London (LPL), 7f. 8.

eine Mitarbeiterin. Er fand deshalb keine Zeit, konkrete Flüchtlingsschicksale schriftlich festzuhalten.

Schon vor diesem Anschwellen des Flüchtlingsstroms im Herbst 1935, im Juli 1935, machten zwölf schweizerische Hilfsorganisationen, darunter die *Caritas*, das *Schweizerische Hilfswerk für Emigrantenkinder* (in dem Katholiken, Juden und Evangelische zusammenarbeiteten), der *Verband Schweizerischer Israelitischer Armenpflegen* und Kellers *Inter-Church Aid*, die ja gleichzeitig das Hilfswerk der evangelischen Schweiz war, eine erste Eingabe an den Bundesrat. Sie hielten fest, dass, wer zugunsten von Flüchtlingen aktiv werden wolle, sich mit grossen Schwierigkeiten konfrontiert sehe. Es fehlten elementarste Voraussetzungen auf finanzieller wie auf struktureller Ebene. Die Haltung der Bundesbehörden sei zu restriktiv. Die Petenten schlugen fünf Änderungen vor: (1) provisorische Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen; (2) Abgabe von für ein Jahr gültigen Personalausweisen an staatenlos gewordene Flüchtlinge; (3) abgewiesene Flüchtlinge sollten nicht abgeschoben, sondern den Hilfsorganisationen übergeben werden; (4) es sei eine staatliche Subventionierung der Hilfswerke zu erwägen; und (5) Verzicht auf Kauttionen bei der Aufnahme von Flüchtlingen.

Im Zusammenhang mit der Petition fand am 28. August 1935 im Bundeshaus in Bern eine Aussprache zwischen einigen Vertretern der Hilfswerke und den Bundesräten Johannes Baumann²³ und Giuseppe Motta²⁴ statt. Georgine Gerhard²⁵ vom Hilfswerk für Emigrantenkinder sprach über die Schweiz betreffende Anliegen, Keller über internationale Aspekte. Das Resultat der Besprechung war niederschmetternd: „Bezüglich des schweizerischen Beitrags zur Linderung der Not wurde [...] in keinem der diskutierten Punkte eine Einigung erzielt.“²⁶ In der Folge ging Keller mehrmals erneut ins Bundeshaus, um seine Besorgnis auszudrücken, so 1938 nach dem Anschluss Österreichs, resp. nach der Grenzschiessung im Sommer desselben Jahres.

23 Johannes Baumann (1874-1953), Jurist, 1934-1940 Bundesrat, Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements.

24 Giuseppe Motta (1871-1940), Jurist, 1912-1940 Bundesrat, davon 1920-1940 Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departements.

25 Georgine Gerhard (1886-1971), Lehrerin, Frauenrechtlerin und Flüchtlingsbetreuerin, Gründungsmitglied des *Schweizerischen Hilfswerkes für Emigrantenkinder*, Dr. med. h. c.

26 HERMANN KOCHER, *Rationierte Menschlichkeit. Schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933-1948*, Zürich 1996, S. 66ff.

Ende 1935 erliess Keller einen neuen Aufruf an die evangelischen Kirchen der Schweiz. Er schreibt von deutschen Pfarrern, die sich weniger wegen direkter Verfolgung als wegen der Feindseligkeit der Bevölkerung nicht länger halten könnten; von Ärzten, die ihre Praxis einem „reinblütigen“ Konkurrenten abtreten müssten. Es fehle an Papieren, und ohne ein Papier sei heute der Mensch kein Mensch. Viele Flüchtlinge seien „dem Selbstmord nahe“. Nie habe er in einen ähnlichen Abgrund menschlicher Hilflosigkeit und gänzlicher Verzweiflung hinabgesehen. Die deutsche Regierung behandle die sog. „Nicht-ari-er“ wie „Kehricht“, den sie vor die Türen anderer Nationen fege: „Man sieht sie sterben, und viele von ihnen wissen auch mit erschreckender Deutlichkeit, dass sie sterben müssen, wenn nicht bald Hilfe kommt.“²⁷

In diesem neuerlichen Aufruf berichtete Keller auch von seinem Auftritt vor der *Flüchtlingskommission des Völkerbunds* in Genf. Als Leiter der *Inter-Church Aid* war er mit Vertretern anderer Hilfswerke dazu eingeladen worden. Er, Keller, habe vor der Kommission ausgesagt, dass die Hilfe für die Flüchtlinge nur wirkliche Hilfe sei, wenn sie arbeiten dürften. Alles andere sei bloss provisorisches Stillen augenblicklicher Not. Die schweizerische Fremdenpolizei, aber auch die anderen Regierungen hätten wiederholt auf die grosse Zahl Arbeitsloser hingewiesen, wogegen er, Keller, der Kommission klar zu machen versucht habe, dass der beste Hilfswille durch die Abwehrpolitik der Regierungen lahmgelegt werde. Der Widerstand liege beim *Völkerbundsrat*, in welchem die Regierungsvertreter sich weigerten, dieses stachlige Problem anzupacken. Er, Keller, habe auf das namenlose Flüchtlingselend hingewiesen und betont, dass es sich hier nicht nur um ein bisschen Flüchtlingshilfe handle. Er habe unterstrichen, dass, wenn die Kommission des *Völkerbunds* die ganze Frage nicht aufnehme, die Flüchtlinge, die nirgends hin könnten, dem Untergang, dem Tod, geweiht seien.²⁸ – Selbst diese starken Worte Kellers nützten nichts. Ursprünglich war er ein glühender Befürworter des *Völkerbunds* gewesen. Jetzt war er von dessen Untätigkeit tief enttäuscht.

Ende 1935 teilte Keller Bischof Bell mit, er sei nicht mehr in der Lage, zusammen mit seiner einzigen Mitarbeiterin den anschwellenden Flüchtlingsstrom zu bewältigen.²⁹ Daraufhin, Anfang 1936, wurde in London das *International Christian Committee for German Refugees* (ICC) samt schweizerischem

27 ADOLF KELLER, Die Flüchtlingsfrage, in: *Kirchenblatt für die reformierte Schweiz*, Nr. 26, 26. Dezember 1935, S. 406ff.

28 KELLER, Die Flüchtlingsfrage (Anm. 27).

29 Keller an Bell, 15. Juni und 12. Nov. 1935 sowie 11. Jan. 1936, in: LPL 7f. 261; 20f. 129 und 20ff. 170-171.

Zweigkomitee mit Keller und zwei weiteren Persönlichkeiten gegründet.³⁰ Das *Committee* in London versuchte, Flüchtlinge in Lateinamerika anzusiedeln. Das Experiment verschlang so viel Geld, dass bald nichts mehr übrig blieb, zudem zeitigte es wenig Erfolg. Deshalb lag es weiterhin an Keller in Genf, sich um die Flüchtlinge zu kümmern. Bis Ende 1937 waren es nach eigenen Angaben 1600 Hilfesuchende. Im April 1940 schrieb er von 2200 Betroffenen, die er seit 1933 betreut habe.³¹

Im September 1938 gründete Keller das *Schweizerische Kirchliche Hilfskomitee für Evangelische Flüchtlinge* (SKHEF), in dem das schweizerische Zweigkomitee des ICC, die drei schon bestehenden kantonalkirchlichen Hilfsstellen sowie das *Schweizerische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland*, das wenige Monate zuvor von Pfarrer Paul Vogt³² gegründet worden war, zusammengefasst wurden. Der Titel des neuen gesamtschweizerischen Flüchtlingshilfswerks (SKHEF) war nicht nach Kellers Geschmack. Er war ja dagegen, dass man die Menschen in Not in Kategorien – Juden, Christen, „Judenchristen“ – einteilte. Und um Juden ging es dann, neben „Judenchristen“, ebenfalls. Dafür sorgte u. a. Keller, der Präsident des neuen Hilfswerks war. Unangenehme, schwierige Kontakte zur *Eidgenössischen Fremdenpolizei* mit Dr. Heinrich Rothmund³³ an der Spitze gehörten zu seinen Pflichten.

Entmutigend war auch die vom amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt angeregte internationale Flüchtlingskonferenz von Ende Juli 1938 im französischen Evian. Im Prinzip handelte es sich um eine Regierungskonferenz, doch waren auch einige private Hilfswerke dazu eingeladen worden, darunter die *Inter-Church Aid*. Keller begab sich also nach Evian. Die Eingabe, die er an die Teilnehmer der Konferenz richtete und in der er um mehr Grossherzigkeit bat, fand keine Beachtung.³⁴ Überhaupt war das Resultat der

30 Zum ICC und dem schweizerischen Zweigkomitee siehe: JEHLE-WILDBERGER, *Adolf Keller* (Anm. 1), S. 413ff und 422f.

31 ADOLF KELLER, *Kurzer Bericht über die Tätigkeit der Zentralstelle*, 2. April 1940, S. 7, in: *World Council of Churches Archiv* (WCC), Genf, 42.0042 2,2.

32 Paul Vogt (1900-1984). Das 1938 von ihm gegründete und präsierte *Schweizerische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland* lud u. a. bedrängte bekennenskirchliche Pfarrer zum Urlaub in der Schweiz ein. 1942 führte Vogt den „Flüchtlingsbatzen“ und die Freiplatzaktion ein. 1943 gab er sein Pfarramt auf und wurde „Flüchtlingspfarrer“.

33 Heinrich Rothmund (1888-1961), Jurist, 1929-1954 Chef der Polizeiabteilung des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, der 1933 die Fremdenpolizei eingegliedert wurde.

34 Keller: An die schweizerischen Kirchen, 15. Juli 1938, in: EZA (Evangelisches Zentralarchiv Berlin) 51/HII c 14.

Konferenz katastrophal: Sämtliche europäischen Regierungen erklärten sich ausser Stande, die Grenzen für Flüchtlinge zu öffnen.³⁵

Wenige Monate später, am 9./10. November 1938, brannten in Deutschland die Synagogen. Tausende Juden wurden verhaftet. Keller veröffentlichte in seiner Funktion als Präsident des schweizerischen *Hilfskomitees* die folgende Stellungnahme:

Das Schweizerische kirchliche Hilfskomitee für evangelische Flüchtlinge gibt seinem Entsetzen über die Verfolgung des jüdischen Volkes in Deutschland Ausdruck. Es spricht als ein christliches Komitee dem jüdischen Volk seine Teilnahme aus an den Leiden, die eine aller Menschlichkeit und Gerechtigkeit bare Rassenpolitik über so viele seiner Glieder bringt. Als ein evangelisches Komitee, das sich in besonderer Weise mit der furchtbaren Not der Flüchtlinge befasst, die die Opfer dieser Politik sind, protestiert es gegen die systematische und planvolle Niederbrennung von Gotteshäusern und weiss sich in der moralischen Verurteilung dieser Verfolgung mit dem grössten Teil der übrigen Christenheit einig.³⁶

Zum gleichen Zeitpunkt forderte Keller in seiner Funktion als Sekretär des *Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds*, der er immer noch war, zusammen mit dem damaligen Präsidenten des SEK und der *Inter-Church Aid*, dem Genfer Theologieprofessor Eugène Choisy,³⁷ die evangelischen Schweizer zu Fürbitte auf:

Herr unser Gott, wir tun Fürbitte für Dein Volk Israel, das Du aus der Mitte der Völker erwählt hast und in dessen Mitte unser Herr und Heiland geboren wurde. Erbarme Dich seiner Leiden! Höre auf seinen Notschrei! Tue Einhalt seiner Unterdrückung und Verfolgung! Befreie es von seinen Ängsten! Verleihe ihm Hilfe und Frieden, denn Du bist sein Gott und Vater, der es geschaffen und gerufen und nicht verworfen hat. Zeige uns, wie wir den Kindern der Verheissung helfen können. Wie wir mit ihnen die Bürde ihrer Leiden tragen können und dadurch den Willen unseres Herrn und Meisters erfüllen, der uns sagte, dass wir alles, was wir Einem seiner Brüder getan haben, Ihm getan haben.³⁸

Den folgenden Brief erhielt Keller Anfang 1939 in Rom, wo er gerade weilte, vielleicht, um die Waldenser Kirche zu besuchen, vielleicht aber auch in An-
gelegenheiten der Flüchtlinge:

35 Keller: Protokoll des Schweizerischen Komitees für nichtarische (sic! resp. evangelische) Flüchtlinge (SKHEF), 20. Sept. 1938, S. 2, in: BAR J.2.257 1264/135.

36 Protokoll SKHEF, 14. Nov. 1938, in: BAR J.2.257 1264/135.

37 Eugène Choisy (1866-1949), Professor für Kirchengeschichte, 1928-1945 Präsident der *Inter-Church Aid*, 1930-1941 Präsident des *Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds*.

38 *Jahresbericht SEK 1938/39* (Verfasser: Keller), Eigenverlag S. 17, in: BAR.

Roma, via della pace 20, Donnerstag [23. Febr. 1939]

Verehrter Herr Professor!³⁹

P[ater] Grisar schreibt mir die freudige Nachricht, dass Sie hier sind. Ich bitte Sie, mir die Freude Ihres Besuches zu machen, und bitte für morgen Freitag, 24. Febr. 12h. Für die folgenden Tage gibt es zu leicht eine Abhaltung [andere Pflichten]. Wenn also von Ihnen keine Nachricht kommt, dass Sie bereits etwas anderes geplant haben, rechne ich auf morgen 12h in dem einfachen Kolleg Anima⁴⁰, wo ich fast 3 Jahre als Kaplan lebte.

In herzlicher Verehrung
M. Faulhaber⁴¹

Beim Absender dieses Briefs handelt es sich um Kardinal Michael Faulhaber, Erzbischof von München. Keller hatte den Kardinal mehrmals, so Anfang 1937, in München aufgesucht. Nun befanden sich beide zufällig in Rom. Sie waren sich einig in der Ablehnung des Nationalsozialismus und im Einstehen für die Flüchtlinge. Keller hatte auch engen Kontakt zu Marius Besson,⁴² dem Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, der – nach dem Tod des St. Galler Bischofs Alois Scheiwiler⁴³ im Jahr 1938 – derjenige unter den Schweizer Bischöfen war, der sich am mutigsten für die Flüchtlinge wehrte.

1939 bekam Keller durch Vermittlung Bischof Bells für seine ökumenische Flüchtlingsarbeit in Genf endlich Entlastung, und zwar in der Person des deutschen Theologen Adolf Freudenberg,⁴⁴ dessen Frau Jüdin war. Doch kaum hatte der Zweite Weltkrieg begonnen, warteten neue Aufgaben auf Keller: Der Überfall Deutschlands auf Polen und der Angriff gegen die Sowjetunion auf Finnland lösten neue Flüchtlingsströme aus. Anders als bei den jüdischen Flüchtlingen floss diesmal das Geld an die *Inter-Church Aid*, besonders im Fall Finnland, rasch und reichlich.

39 Keller war Titularprofessor für vergleichende Kirchenkunde (*comparing ecclesiology*) an den Universitäten Zürich und Genf.

40 Das *Kolleg Anima* in der Nähe der Piazza Navona war – und ist – das Haus der deutschen katholischen Kirche in Rom.

41 Michael Faulhaber (1869-1952) an Keller, 23. Febr. 1939, in: Winterthurer Sondersammlungen CHW Ms Sch 152/153.

42 Marius Besson (1876-1945). – Siehe dazu: MARIANNE JEHLER-WILDBERGER, Marius Besson und Adolf Keller. Ein frühes ökumenisches Gespräch, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 58 (2011), S. 505-530.

43 Alois Scheiwiler (1872-1938), war christlich-sozial gesinnt, vorsichtig offen für die Ökumene. Er wandte sich früh gegen die Verfolgung der Juden.

44 Adolf Freudenberg (1894-1977), Jurist und Theologe, 1939-1947 in Nachfolge Adolf Kellers Leiter der Flüchtlingshilfsstelle des provisorischen *Ökumenischen Rats der Kirchen* in Genf.

Und: Im Frühling 1940 rief der amerikanische Kirchenbund, respektive dessen *American Committee for Christian Refugees*, Keller zu Hilfe. Das *Committee* hatte grösste Mühe, die ausgesprochen zurückhaltenden Amerikaner zur Aufnahme von jüdischen und „judenchristlichen“ Flüchtlingen zu bewegen. Man hoffte, dass Keller, der die Nöte der Flüchtlinge wie kaum ein Zweiter kannte, diese Situation zum Bessern wenden könne. Keller zögerte. Es war Krieg, er hatte eine Familie, und man befürchtete einen Angriff Deutschlands auf die Schweiz, der dann allerdings ausblieb. Erst im Spätherbst entschloss er sich zu reisen, und zwar von Portugal aus mit einem amerikanischen Militärflugzeug – Passagierschiffe gab es kaum mehr. Zuvor besuchte er noch Pfarrer (später Probst) Heinrich Grüber⁴⁵ in Berlin, der unter Lebensgefahr Flüchtlinge aus Deutschland schmuggelte, wobei ihm Keller geholfen hatte. Grüber wurde kurz nach Kellers Besuch gefangengenommen und blieb bis zum Kriegsende in Haft.

Kellers Aufgabe in Amerika erwies sich als äusserst schwierig. Während Monaten eilte er von Ort zu Ort, doch fast überall stiess er auf Unglauben oder dann auf die absurde Meinung, die Flüchtlinge seien Deutsche, also Feinde. Immerhin konnte er einiges Geld sammeln, das er nach Genf an Adolf Freudenberg sandte, der es grösstenteils über die französische evangelische Kirche in die Interniertenlager der Vichy-Republik in Südfrankreich mit ihren Tausenden von jüdischen und „judenchristlichen“ Häftlingen weiterleitete.

Ende 1940 bat Freudenberg Keller um Fürsprache für einen Cousin seiner Frau, den Ökonomen und Juristen Robert Liefmann,⁴⁶ der wegen seiner jüdischen Wurzeln bereits 1933 als Professor an der Universität Freiburg im Breisgau abgesetzt worden war, sowie für seine Schwestern Martha und Else. Die drei Geschwister waren am 22. Oktober 1940 verhaftet, ihr Haus und ihr Vermögen beschlagnahmt worden. Sie wurden in das Interniertenlager von Gurs deportiert, wo nach der Ankunft von 8000 neuen Flüchtlingen aus Paris die Bedingungen schrecklich waren. „Nous espérons que ces nouvelles tragédies humaines rendrons au moins la conscience et l'activité des chrétiens Américains,”⁴⁷ schrieb Freudenberg an Keller in Amerika. Er möge sich mit Thomas Mann – der mit seiner Frau in die USA emigriert war und den Keller

45 Heinrich Grüber (1891-1975), Pfarrer, Leiter der Evangelischen Hilfsstelle für „nichtarische“ Christen in Berlin.

46 Robert Liefmann (1874-1941), Ökonom und Jurist. Seine Schwester Martha war Kunsthistorikerin, Else Liefmann Kinderärztin.

47 Freudenberg an Keller, 30. Okt. 1940, in: WCC 42.0042 1,3.

bereits persönlich kannte – in Verbindung setzen.⁴⁸ „I did what was possible and was given hope of help,“ antwortete Keller. „I tried to interest people in Washington personally for this case [...], but everything goes very slowly.“⁴⁹ Am 20. März kabelte er in die Schweiz: „Tell Freudenberg Liefmanns succeeding.“⁵⁰ Die Geschwister konnten Gurs sofort verlassen. Doch der an einer Infektion erkrankte Liefmann starb einen Tag darauf. Er hätte eine Professur an der New York University antreten können! Martha Liefmann schlug sich nach Genf durch, wo sie von Kellers Familie aufgenommen wurde. Der Schwester Else gelang etwas später ebenfalls die Flucht.

Bei alledem hatte Keller immer wieder versucht, die Amerikaner an ihr eigenes Versprechen zu erinnern, das am Fuss der Freiheitsstatue in New York in Stein gemeißelt ist:

Give me your tired, your poor,
Your huddled masses yearning to be free,
The wretched refuse of your teeming shore,
Send these, the homeless, tempest-tossed, to me.
I lift my lamp beside the golden door.⁵¹

48 Freudenberg an Keller, 31. Okt. 1940, in: WCC 42.0042 1,3.

49 Keller an Freudenberg, 10. Febr. 1941, in: WCC 42.0042 1,3.

50 Telegramm Kellers, zitiert in: Freudenberg an Keller, 20. März 1941, in: WCC 42.0042 1,3.

51 ADOLF KELLER, *Christian Europe Today*, New York 1942, S. 121f.